

**Zeitschrift:** Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin  
**Band:** - (2001)  
**Heft:** 51

**Artikel:** Mutterschaft in all ihren Facetten  
**Autor:** Krill, Marie-Jeanne  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-967571>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Mutterschaft

## in all ihren Facetten

VON MARIE-JEANNE KRILL  
FOTOS KEYSTONE

Die religiösen Texte des antiken Judentums und der ersten Christen sind voll metaphorischer Bilder zu den Themen Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt. Dies weckt sogar das Interesse der Theologen.

**D**ie Mutterschaft und ihre Geschichte bildet seit einigen Jahren einen neuen, sehr vielversprechenden Forschungsbereich, der zahlreiche Disziplinen anspricht – sogar die Theologie. «Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt sind häufige Themen in der religiösen Literatur der Antike, der jüdischen und frühchristlichen Literatur», betont Professor Max Küchler vom Departement für biblische Studien der Universität Freiburg. «Wenn wir das biologische Wissen dieser Epoche und die Art und Weise, wie dieses in religiösen Texten reflektiert wird, besser erfassen, können wir diese auch ohne theologisches Apriori besser verstehen.»

Auf diese Perspektive hat sich ein Doktorand Küchlers in seiner Doktorarbeit über die antiken Vorstellungen von Zeugung, Schwangerschaft und Geburt konzentriert, die er derzeit fertig stellt. Zunächst ermittelte Johannes Kügerl die Kenntnisse und Theorien unserer Vorfäter in dieser Materie, dann arbeitete er systematisch alle Texte nochmals

durch. Diese zählen zur religiösen jüdischen Volksliteratur, dem Neuen Testament sowie der apokryphen christlichen Literatur, meist aus dem Nahen Osten, und decken den gesamten Zeitraum vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. ab. Neu übersetzt und interpretiert, halten die Texte einige Überraschungen bereit.

### Bilder als Metaphern

Der Forscher staunte besonders über die unglaublich zahlreichen Darstellungen zu Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt in den Dokumenten. «Alles, was die Entstehung des Menschen betrifft, war ein zentrales Element in theologischen Abhandlungen dieser Zeit», erklärt er. «Juden und Christen versuchten damit, ihre Probleme und Ängste zu überwinden, aber auch, ihre Freude auszudrücken.»

Viele dieser Bilder werden als Metaphern eingesetzt. «Auf diese Weise wurden theologische Erzählungen illustriert, um sie gleichzeitig verständlicher und beeindruckender zu

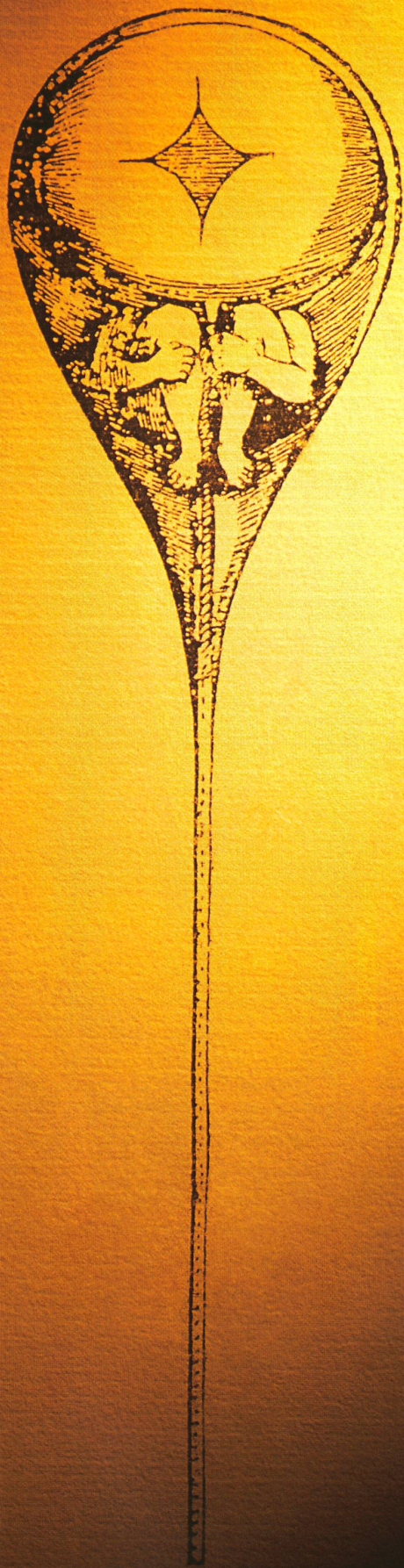
gestalten», erläutert Professor Küchler. Die Empfängnis wird oft als Parallele zur Taufe gesetzt. Auch die schmerzhafteste Erfahrung der Entbindung, die bei den Menschen der Antike sehr stark verankert war, findet sich in der religiösen Literatur. Die Schmerzen der Geburt werden häufig verwendet, um das Ende der Welt und die Apokalypse darzustellen.

Die Eingeweide der Frau werden oft mit den Pforten der Hölle verglichen, die sich eines Tages öffnen werden. «Diese Metapher kann sogar positiv sein. Solange eine Frau nicht gebärt, öffnen sich auch die Pforten der Hölle nicht. Die Unfähigkeit der Frau, ein Kind zur Welt zu bringen, ist ein Zeichen dafür, dass das Ende der Welt noch nicht gekommen ist», erklärt Kügerl.

### Gebärender Mann

Es kommt sogar vor, dass ein Mann Geburtsschmerzen empfindet. So leidet der heilige Paul, weil seine Gemeinde noch nicht richtig geboren ist. Im Gegensatz dazu wird die wun-

Die Fortpflanzung fasziniert die Menschheit seit Jahrtausenden. Auf der linken Seite eine anatomische Studie der Schwangerschaft aus dem 16. Jahrhundert, links eine Vorstellung des männlichen Samens aus dem 17. Jahrhundert.



## KOLLOQUIUM IN FREIBURG

### Geboren im Jahr 2001

Untersuchungen zum Thema Mutterschaft sind an der Universität Freiburg derzeit Mode. Unter dem Titel «Geboren im Jahr 2001. Interdisziplinäre Annäherungen an Geburt und frühe Kindheit» organisierte die Hochschule in diesem Jahr einen Zyklus mit öffentlichen Konferenzen und Ausstellungen zum Thema. Soeben wurde der Zyklus mit einem internationalen Kolloquium\*, das sich mit Geburt und früher Kindheit in der Antike befasste, abgeschlossen.

Wie ging man in der Antike mit der Fruchtbarkeit und ihren Gefahren um? Welche Mythen, Glauben und Riten begleiteten die Geburt und die Aufnahme des Neugeborenen in die Gemeinschaft? War die hohe Kindersterblichkeit wirklich ein Synonym für das Desinteresse an den ganz Kleinen? Welche Kenntnisse und Techniken hatte man in der Antike über Gynäkologie und Geburtshilfe? Dies sind nur einige Fragen, auf die Spezialisten aus verschiedensten Fachgebieten, wie Medizinhistoriker, Philologen,

klassische und gallo-romanische Archäologen, Orientalisten und Ägyptologen zwischen dem 28. November und dem 1. Dezember am Ufer der Saane Antworten finden wollten.

«Eins der Ziele nicht nur des Kolloquiums, sondern des gesamten Zyklus war, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Mutterschaft kein privates Problem ist. Sie war immer schon ein fundamentales Thema für jede Gesellschaft», erläutert Véronique Dasen, Initiatorin des Projekts und Lehrbeauftragte am Departement für Antikwissenschaften. Und weiter: «Zu einer Zeit, in der die ersten durch Embryoauswahl entstandenen Babys zur Welt kommen, erschien uns der Blick in die Vergangenheit sowie eine interdisziplinäre Annäherung umso notwendiger, um die aktuellen Gefahren zu verstehen.»

Weitere Informationen finden Sie unter [www.unifr.ch/naitre2001](http://www.unifr.ch/naitre2001).

\*Die Unterlagen des Kolloquiums werden in der Reihe Orbis Biblicus Orientalis (Freiburg/Göttingen) veröffentlicht.

dersame Niederkunft von Maria durch Licht und fehlendes Leiden symbolisiert.

Erstaunlich, wenn nicht gar irritierend, ist die Tatsache, dass manche Texte übersetzt und interpretiert wurden, ohne dabei die damalige Weltanschauung und die medizinischen Kenntnisse zu berücksichtigen. «Wenn man sich für das Verständnis auf unsere heutigen Kenntnisse stützt, verfällt man leicht in sehr schematische und verfälschte Interpretationen», gibt Kügerl zu bedenken. Professor Küchler nennt ein Beispiel: So weiss man, dass die alten Griechen der Frau bei der Zeugung eine aktive Rolle zuwiesen. «Dies reflektieren auch einige Texte aus dem Neuen Testament – aber nicht die Übersetzungen der Texte. Hier ist die Frau im Wesentlichen als passiv dargestellt.»

Wenn man die Dokumente richtig zu lesen versteht, werfen einige ein positives Licht auf die Frau – ganz im Gegensatz zur Frauenfeindlichkeit anderer Beiträge, insbesondere zu den Texten der jüdischen und

christlichen Apokryphen. Sie zeichnen die Frau hauptsächlich als Verführerin, als Stellvertreterin des Teufels. Doch obwohl Sexualität generell als etwas Schmutziges angesehen wird, wird die Schwangerschaft eher verherrlicht.

Insgesamt also ein negatives oder ein positives Bild? Unmöglich, dies in einem Satz zu beantworten, so Johannes Kügerl. Beide Aspekte liegen eng beieinander – in den jüdischen Texten ebenso wie in den christlichen. Dies deutet darauf hin, dass Judentum und Christentum in ihren Anfängen kein exakt definiertes und fixes Bild der Frau hatten. Vielmehr wurden die Kenntnisse des menschlichen Körpers und die Phänomene der Fortpflanzung bei den antiken jüdischen und christlichen Autoren auf sehr unterschiedliche Weise reflektiert – genauso unterschiedlich wie die verschiedenen Gemeinschaften, aus denen sie stammten. ■